

SWR2 Wissen

Wassermangel am Aralsee –

Eine Region erfindet sich neu

Von Edda Schlager

Sendung vom: Montag, 4. April 2022, 08.30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2022

Noch in den 1960er-Jahren war der Aral der viertgrößte See der Welt. Heute ist von ihm kaum etwas übrig. Neue Ideen sollen den weltweit beispielhaften Wasserkonflikt entschärfen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Atmo: Muynak, Frauen am Brunnen (läuft weiter)

Sprecherin:

Muynak, eine Kleinstadt im Nordwesten Usbekistans. Früh am Morgen ist es noch still, nur ein paar Hunde und Kühe laufen die staubige Hauptstraße entlang. Mitten auf der Sandpiste sammeln sich Frauen um ein großes Erdloch. Sie tragen bunte Kleider und Kopftücher und haben schwere Milchkannen und Eimer dabei.

Atmo: mit situativem O-Ton zwischen Reporterin und Frau, russisch

Reporterin: Guten Morgen, sind Sie auch für Wasser hier?

Frau: Ja, für das Wasser, die kommen jetzt alle, und wir warten. Manchmal gibt es auch keins.

Sprecherin:

Morgens um sieben werde hier am öffentlichen Wasserhahn Wasser freigegeben, erzählt eine der Frauen. Der ragt als verbogenes Rohr aus dem Sand. Drei, vier Kannen füllen die Frauen und schleppen sie nach Hause. Denn viele der Häuser in Muynak haben keinen Wasseranschluss.

Ansage:

„Wassermangel am Aralsee – Eine Region erfindet sich neu“. Von Edda Schlager.

Sprecherin:

Wasser ist in der Region rund um den Aralsee in Zentralasien ein knappes Gut. Einst viertgrößter See der Welt ist der Aralsee heute nahezu ausgetrocknet. Die Ursachen: Wasserverschwendung und der Klimawandel. Die Menschen in der Region sitzen buchstäblich auf dem Trockenen. Jahre lang haben sich die Anrainerstaaten Usbekistan und Kasachstan die Schuld an der Umweltkatastrophe gegenseitig zugeschoben. Doch weil die unumkehrbar ist, beginnt jetzt die Suche nach kreativen Lösungen, um mit der Ressourcenknappheit zu leben. Ist der Aralsee damit ein Vorbild für andere Regionen weltweit, die sich künftig ebenso an Wassermangel anpassen müssen?

Atmo: Frauen am Brunnen

Sprecherin:

Am öffentlichen Wasserhahn von Muynak stößt eine Frau zu den anderen, die ihre Wasserkannen füllen, begrüßt alle mit Handschlag, sie scherzen miteinander.

Atmo: kommt kurz hoch

Sprecherin:

Die Frau unterscheidet sich von den anderen mit ihren wettergegerbten Gesichtern. Sie trägt Jeans und ein gestreiftes T-Shirt, ist geschminkt, hat die dichten schwarzen Haare zu einem modernen Bob geföhnt. Dilya Kutlymuratova ist selbst nicht aus Muynak, sondern aus der Gebietshauptstadt Nukus hierhergezogen.

Die 43-Jährige ist Unternehmerin und Hotelbesitzerin. Sie selbst hat das ehemalige Krankenhaus von Muynak mit Hilfe von Krediten renoviert und ein Hotel daraus gemacht, nur ein paar Meter von der Wasserstelle entfernt. Im Frühstücksraum des Hotels erzählt die Unternehmerin, dass viele Leute aus Muynak die schwierigen Bedingungen nicht ertragen und die Stadt verlassen haben.

O-Ton 01 - Dilya Kutlymuratova (Unternehmerin):

Die Infrastruktur hier ist zerstört, die Leute sind weggegangen. Lange Zeit gab es gar kein ordentliches Trinkwasser. Die Leute haben irgendwie überlebt. Die, die Geld haben, sind nach Nukus gegangen, nach Kasachstan, oder sonst wohin. Die, die blieben, haben es gerade so geschafft.

Sprecherin:

Muynak ist der Inbegriff einer Jahrzehnte währenden Umweltkatastrophe, vor der die Politik lange die Augen verschlossen hat – erst zu Sowjetzeiten, dann in den Nachfolgestaaten. Kritik wurde durch die autoritären Regime unterdrückt.

Noch vor 70 Jahren war Muynak eine florierende Hafenstadt, lag am Aralsee, dem damals viertgrößten Süßwassersee der Welt. Heute ist der Aralsee fast vollständig ausgetrocknet. Muynak liegt auf dem Trockenen.

Der deutsche Geo-Ökologe Julian Felten arbeitet in Usbekistan für die GIZ, die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit. Das Projekt, für das er regelmäßig in dieser Region Usbekistans, in Karakalpakstan, unterwegs ist, soll die ökologische und wirtschaftliche Entwicklung rund um den Aralsee verbessern. Felten erläutert das Ausmaß der Katastrophe.

O-Ton 02 - Julian Felten (Projektmitarbeiter GIZ):

Vielleicht, damit Sie sich das vorstellen können: Der Aralsee hat seit 1964 hundertmal die Fläche des Bodensees verloren an Wasser. Also dieser gigantische See ist eigentlich nur noch jetzt ein Rinnsal.

Sprecherin:

Für Karakalpakstan, Muynak und seine Bewohner sind die Auswirkungen enorm.

O-Ton 03 - Julian Felten (Projektmitarbeiter GIZ):

Die täglichen Probleme sind die Wasserknappheit, generell für die Landwirtschaft, aber auch für das tägliche Leben, die Anbindung an Wasser. Und ein ganz großes Problem ist natürlich, durch den Verlust des Aralsees hat sich hier das lokale Klima verändert, und es ist eine Versalzung des Landes eingetreten. Das lässt sich vereinfacht erklären dadurch, dass der Aralsee als Salzsee versiegt ist, und der offen freiliegende Grund des Aralsees hat jetzt also dieses salzige Sediment, das durch den Wind auf die Felder getragen wird, das dadurch auch in das Grundwasser einsickert und durch das Auswaschen der Felder für die Landwirtschaft wieder in die Bewässerungsanlage reingeht. Man befindet sich quasi in einem Teufelskreis.

Sprecherin:

Julian Feltens Kollegin Caroline Milow arbeitet ebenfalls für die GIZ in Usbekistan, ihr Fachgebiet: grenzüberschreitendes Wassermanagement. Sie erklärt den überregionalen Zusammenhang der Wasserknappheit am Aralsee.

O-Ton 04 - Caroline Milow (Green Central Asia, GIZ):

Wasser ist ein knappes Gut in Zentralasien, und durch den Klimawandel wird das Gut immer knapper, weil die Temperaturen steigen. Und der zweite Punkt ist, Zentralasien ist eine Region, die ganz auf grenzüberschreitende Wasserressourcen angewiesen ist. Also die beiden Länder am Oberlauf der beiden großen Flüsse, Kirgistan und Tadschikistan, die haben Wasser genug, aber auch große Probleme durch das Abschmelzen der Gletscher. Also momentan zu viel Wasser, aber irgendwann nicht mehr genug, weil die Gletscher weg sind. Während die Länder am Unterlauf dann schon wesentlich weniger Wasser haben, aber alle bewässerte Landwirtschaft betreiben, denn ohne die Bewässerung kommt die Landwirtschaft nicht hinterher. Denn wir reden über eine Region mit mehr als 60, 65 Millionen Menschen im Aralseebecken, die alle ernährt werden müssen.

Sprecherin:

Durch den Klimawandel wird es in absehbarer Zeit noch weniger Wasser in Zentralasien geben, gleichzeitig wächst die Bevölkerung rasant. Mittlerweile räumen auch Fachleute ein, dass der Aralsee wohl verloren ist. Julian Felten von der GIZ:

O-Ton 05 - Julian Felten (Projektmitarbeiter GIZ):

Jetzt stellt sich die Frage, wie geht man mit dieser Situation um? Sagt man, okay, die Katastrophe ist eingetreten, hissen wir die weiße Fahne und hören auf, oder sagen wir, okay, wie kann man diese Lebensbedingungen, die man vor Ort hat – die Menschen leben hier, die Menschen bleiben hier, es ist ihre Heimat und Tradition, wie kann man die Bedingungen anpassen und was kann man daraus machen, was kann man daraus lernen, und was sind die Möglichkeiten, die sich auftun dadurch?

Sprecherin:

Hotel-Betreiberin Dilya Kutlymuratova sieht durchaus wirtschaftliche Möglichkeiten. Denn sie hat festgestellt – der nicht mehr existierende Aralsee ist eine internationale Touristen-Attraktion. Jedes Jahr kommen mehr Besucher aus dem Ausland, denen sie Jeep-Touren durch die Wüste vermittelt, um sie zu den letzten Überbleibseln des Sees zu fahren.

Zudem unterstützt sie die Frauen im Dorf mit Trainings dabei, eigene Gästehäuser zu eröffnen. Und sie ist die Mitinitiatorin eines außergewöhnlichen Musik-Festivals.

Atmo: Handy Festival Stikhiya**Sprecherin:**

Auf Ihrem Handy zeigt sie stolz Aufnahmen vom vergangenen Frühjahr, als das Techno-Festival Stikhiya hier zum zweiten Mal stattfand. 3.500 Menschen seien allein 2021 zum Festival in Muynak gekommen, aus der Hauptstadt Taschkent, aus Russland und sogar aus Europa, erzählt Dilya stolz. Ein DJ aus Taschkent hatte das Festival ins Leben gerufen.

O-Ton 06 - Dilya Kutlymuratova (Unternehmerin):

Die Einheimischen hier waren völlig schockiert, weil sie noch nie gesehen hatten, dass sich Leute so anziehen, wie die Gäste, die herkamen. Aber jetzt, wo wir das schon zweimal gemacht haben, verstehen sie, dass sie damit Geld verdienen können, das sie etwas davon haben.

Sprecherin:

In diesem Jahr soll das Techno-Festival wieder stattfinden, mit einer Zeltstadt am alten Hafen von Muynak. Der sieht noch immer fast so aus wie vor 50, 60 Jahren, scheinbar jederzeit wieder einsatzbereit. Im Hafenbecken, rund zehn Meter unter der Promenade, liegen rostige Fischkutter auf dem Trockenen, fein säuberlich aufgebockt für die Touristen.

Über die Balustrade mit Blick in die gelblich-graue Weite vor ihr gerichtet, erinnert sich Dilya daran, dass sie selbst als junge Frau noch das Meer gesehen hat. Das Meer, so nennen die Leute den Aralsee bis heute.

O-Ton 07 - Dilya Kutlymuratova (Unternehmerin):

Sehen Sie, dort war das Meer. Und dort am Horizont sieht man jetzt ein bisschen Grün. Dort haben Sie vor kurzem aus der Luft Saksaul gesät. Bevor sie damit angefangen haben, war hier Wüste, die Aralkum. Und durch den Saksaul ist es ganz grün geworden, wie eine Oase.

Sprecherin:

Der ehemalige Seeboden, früher mit Wasser bedeckt, ist zur Wüste geworden. Aralkum heißt sie. Auf rund 5.000 Quadratkilometern hat die usbekische Regierung jetzt Saksaulpflanzen angesät. Die salzresistenten Wüstensträucher sollen dafür sorgen, dass die Salzstürme eingedämmt werden.

Die Aufforstung ist Teil eines Entwicklungsprogramms, das Usbekistan der Region Karakalpakstan verordnet hat. Man fördert Investitionen, vergibt an Unternehmer wie Hotel-Betreiberin Dilya Kutlymuratova Kredite. So soll sich die von der Umweltkatastrophe wirtschaftlich, ökologisch und sozial abgehängte Region erholen.

Usbekistan hat zudem initiiert, dass die Vereinten Nationen im Mai 2021 eine Sonderresolution zum Aralsee verabschiedeten. Damit wurde die Aralsee-Region zu einer Zone der ökologischen Innovationen und Technologien erklärt. Internationale Hilfsgelder für Entwicklungsprojekte können jetzt verstärkt fließen.

Nachdem man die Probleme am Aralsee Jahrzehnte lang verdrängt hatte, hat in Usbekistan ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Anstatt sich ihrer zu schämen, soll die Katastrophe zur Chance werden.

Atmo: Autofahrt Huckelstraße (läuft weiter unter)**Sprecherin:**

Ortswechsel. 180 Kilometer Luftlinie nördlich von Muynak, in Kasachstan. Mittlerweile ist es Winter, 20 Grad Minus bei eisigem Wind. Tatsächlich sind es von Muynak bis hierher 2.200 Kilometer, denn durch die Aralkum-Wüste und über die Landesgrenze

führt kein direkter Weg. Im schaukelnden Jeep geht es über buckelige Sandpisten durch die Wüste.

Aus dem Walkie-Talkie im Auto schallt die Stimme von Bolat Bekniyaz, einem kasachischen Wissenschaftler.

O-Ton 08 - Bolat Bekniyaz (IFAS-Chef, Hydrologe über Walkie-Talkie):

Zum allerersten Mal wurde der Aralsee im Jahr 1848 durch eine Expedition unter Leitung von Admiral Alexei Iwanowitsch Butakov erforscht.

Sprecherin:

Jener russische Forschungsreisende Butakov, so erzählt Bekniyaz per Funkgerät, hatte 1850 die erste geographische Karte des Aralsees erstellt. Rund 100 Jahre später dann nahm die Umweltkatastrophe ihren Lauf.

Bekniyaz ist Hydrologe und kasachischer Landesdirektor des Internationalen Fonds zur Rettung des Aralsees. Das Ziel dieser Expedition ist der Kok-Aral-Damm, ein 13 Kilometer langer Staudamm, der das Wasser des Aral-Zuflusses Syrdarja aufstaut und verhindert, dass es in der Wüste versickert. Seit 2005 ist er in Betrieb.

Atmo: Kok-Aral-Damm (läuft weiter unter)

Sprecherin:

Angekommen am Kok-Aral-Damm ist kaum vorstellbar, dass es am Aralsee zu wenig Wasser geben könnte. Unter lautem Getöse strömen Unmengen von Wasser durch ein breites Wehr.

O-Ton 09 - Bolat Bekniyaz (IFAS-Chef, Hydrologe):

Dieser Damm hier ist das wichtigste Bauwerk am Aralsee. Er hält 27 Kubikkilometer Wasser im Nördlichen Aralsee. Das Projekt wurde durch die Weltbank und die Regierung Kasachstans umgesetzt. Und dank dieses Staudamms existiert der nördliche Aralsee.

Sprecherin:

Tatsächlich hat Usbekistans Nachbarland Kasachstan einen Teil des Aralsees retten können. Den nördlichen Kleinen Aral, der sich durch das Austrocknen vom deutlich größeren südlichen Großen Aral abgespalten hatte. Vom südlichen Aral, der sich zum großen Teil in Usbekistan erstreckte, ist heute nur noch ein wenige Kilometer breiter Streifen vorhanden. Der nördliche Kleine Aral in Kasachstan ist ungefähr ein Zehntel so groß wie die ehemalige gesamte Seefläche – und praktisch nichts anderes als ein großer Stausee.

Jetzt im Winter führen die Zuflüsse des Aralsees deutlich weniger Wasser

O-Ton 10 - Bolat Bekniyaz (IFAS-Chef, Hydrologe):

Jetzt ist gerade die Zeit des Jahres, in der Kirgistan und Tadschikistan Wasser aufstauen für ihre großen Wasserkraftwerke, mit denen sie vor allem jetzt im Winter

Strom erzeugen. Die lassen dann das Wasser schrittweise ab, und langsamer als sonst kommt das dann auch bei uns an.

Sprecherin:

1993 war der Fonds zur Rettung des Aralsees gegründet worden, damit die fünf zentralasiatischen Anrainerstaaten der Aralsee-Zuflüsse das Wasser besser gemeinsam verwalten – Usbekistan, Kasachstan, Tadschikistan, Kirgistan und Turkmenistan. Keines dieser Länder ist allein für die Katastrophe verantwortlich, und mehrere Länder leiden unter den Folgen.

Deutschland engagiert sich seit vielen Jahren für effektives Wassermanagement in Zentralasien – und bei der Vermittlung zwischen den Ländern. Seit 2020 setzt die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GIZ das Programm Green Central Asia um. Caroline Milow, die schon viele Jahre lang mit Bolat Bekniyaz und dem Fonds zur Rettung des Aralsees kooperiert, leitet das neue Programm.

O-Ton 11 - Caroline Milow (Green Central Asia, GIZ):

Green Central Asia – das ist jetzt ein politischer Dialog, der eben über das Wassermanagement in der Region hinausgeht und die Themen Klima und Klima und Sicherheit mit aufgreift.

Sprecherin:

Sicherheitspolitische Aspekte nehmen mittlerweile einen wichtigen Raum ein, wenn es um die Wasserverteilung in Zentralasien geht. Denn bis heute ist die Abstimmung zum Umgang mit dem Umweltproblem unter den zentralasiatischen Ländern schwierig. Anschuldigungen, dem Nachbarn das Wasser abzdrehen, stehen auf der Tagesordnung. Auch den Kok-Aral-Damm hatte Kasachstan im Alleingang gebaut, als klar wurde, der kleine Aral sei nur mit dieser radikalen Maßnahme zu retten. Caroline Milow erklärt die Hintergründe.

O-Ton 12 - Caroline Milow (Green Central Asia, GIZ):

Die Wasserressourcen sind eben grenzüberschreitend. Ein Land wie Usbekistan hat etwa 20, 25 Prozent der Wasserressourcen im eigenen Land, alles andere kommt über die grenzüberschreitenden Flüsse. Und wenn jetzt natürlich das Wasser nicht effizient genutzt wird, wenn es Trockenheit gibt, vermehrt Trockenheit, durch den Klimawandel nicht genügend Wasser kommt, dann wird die Stimmung aggressiver, und dann wird eben nachgehakt, warum krieg ich das Wasser nicht, wer kriegt das Wasser, wo ist es?

Sprecherin:

Der Chef der kasachischen Direktion des Fonds zur Rettung des Aralsees Bolat Bekniyaz ist zwar Wissenschaftler, doch vielmehr noch internationaler Diplomat. Er achtet auf jedes einzelne Wort, wenn es um die Wassernutzung in den Nachbarländern geht, will niemanden vor den Kopf stoßen, die Gesprächsbereitschaft erhalten. Besonders in so trockenen Jahren, wie 2021. Das zweite Jahr in Folge erlebte Zentralasien eine außergewöhnliche Dürre, Tausende von Nutztieren verhungerten, die Ernten fielen deutlich geringer aus als sonst. Dennoch sieht Bekniyaz – offiziell – keinen Grund zur Sorge.

O-Ton 13 - Bolat Bekniyaz (IFAS-Chef, Hydrologe):

Dieses Jahr war sehr wasserarm. Aus dem Syrdaria fehlen uns 1,3 Mrd. Kubikmeter Wasser. – Das hat zum Teil etwas mit dem Klimawandel zu tun, aber es gibt auch Zyklen wasserarmer Jahre. Da muss man sich keine Sorgen machen, der Wasserspiegel ist stabil, ein, zwei Meter Unterschied sind nicht schlimm. Die Fischer merken das, weil sich die Uferlinie verschiebt, manchmal sogar bis zu einhundert Meter.

Sprecherin:

Anders als in Usbekistan, wo im Rest des Aralsees der Salzgehalt so hoch ist, dass kein Fisch überlebt, hat sich in Kasachstan der Fischfang seit dem Bau des Kok-Aral-Damms wieder gut entwickelt.

Atmo: Mopeds (läuft weiter unter)

Sprecherin:

Jetzt im Winter sind dafür aber keine Boote notwendig, sondern knatternde Mopeds. Denn der kleine Aralsee ist zugefroren, und um zu den Fischgründen zu kommen, müssen die Fischer mehrere Kilometer auf dem zugefrorenen See fahren.

Atmo: Mopeds (läuft weiter unter)

Sprecherin:

Mit 50, 60 Kilometer pro Stunde geht es auf Lasten-Mopeds mit hölzernem Seitenwagen mehrere Kilometer über das zugefrorene Wasser.

Rund 25 Zentimeter dick ist die weißglitzernde Eisfläche. Wind und Wasser haben grobe Riffeln auf der Oberfläche geformt, so dass das klapperige Moped immer wieder kurz abhebt, um hart zu landen und weiter übers Eis zu holpern. Minus 20 Grad sind hier draußen, der Wind macht es gefühlt noch kälter. Rund fünf Kilometer vom Ufer entfernt sind einige Fischer gerade dabei, das Netz einzuholen. Einer von ihnen, zieht langsam das feinmaschige Netz aus dem Wasser.

Atmo: Eisfischen (läuft weiter unter)

Sprecherin:

Vorsichtig, um das Netz nicht zu zerreißen, befreit er die silbern glänzenden Fische. Brassens, Karpfen, Rapfen und ein großer Zander landen platschend auf einem Haufen. Fischer Marat erklärt, wie das Fischen unter dem Eis funktioniert.

O-Ton 14 - Marat (Fischer):

Dafür nehmen wir diese sechs Meter lange Holzstange und schieben sie unters Eis. Daran ist das Netz befestigt, und alle sechs Meter ist ein Loch im Eis, so dass wir die Stange und das Netz weiterziehen können.

Sprecherin:

Fünf Männer gehören zur Fischerbrigade. Sie teilen sich den Fang. Altynbai ist einer von ihnen.

O-Ton 15 - Altynbai (Fischer):

Wenn wir die Netze aufstellen, dann fangen wir an guten Tagen so 200 Kilogramm, manchmal auch nur 100. Der Aralsee ist so groß, man weiß ja nie, wo die Fische sind.

Sprecherin:

Die Männer sind dick eingepackt, selbst die Gesichter sind unter Wollmasken versteckt. Bis zu acht Stunden verbringen sie hier draußen auf dem Eis. Für etwa 700 oder 800 Tenge pro Kilogramm – zwischen ein Euro dreißig und ein Euro fünfzig – verkaufen sie die Fische an Zwischenhändler. Trotz der harten Arbeit, ein karger Lohn. Und in diesem Jahr sei der Fang insgesamt nicht so gut gewesen, erzählt Altynbai.

O-Ton 16 - Altynbai (Fischer):

Naja, es war schon okay, aber weniger als im vorigen Jahr. In diesem Jahr ist einfach weniger Wasser ins Meer geflossen. Die da oben wissen besser, woran das genau liegt. Wir sind nur Fischer.

Sprecherin:

Den Großteil der Fische bringen Fischhändler auf den Basar in Aralsk, die nächste Stadt. Da kosten die Fische dann rund ein Drittel mehr.

Aralsk ist das kasachische Pendant zur usbekischen Ex-Hafenstadt Muynak. Zwischen den beiden Städten fuhr früher Frachtschiffe hin und her, transportierten Fisch, Konserven, Baumwolle, betrieben eine wichtige Reiseroute in Zentralasien. Auch Aralsk mit rund 33.000 Einwohnern liegt heute wie Muynak in der Wüste.

Atmo: Büro (läuft weiter unter)**Sprecherin:**

Zauresh Alimbetova hat hier in Aralsk ihr Büro. Sie ist Direktorin des Naturreservats Barsakelmes und bestätigt, dass der wiederhergestellte kleine Aralsee in Kasachstan einiges zum Positiven verändert habe.

O-Ton 17 - Zauresh Alimbetova (Direktorin des Naturreservats Barsakelmes):

Die sozioökonomischen Bedingungen haben sich verbessert mit der Rückkehr des Wassers. Aber wir können die ökologischen Probleme nicht komplett lösen, die sieht man hier auf der Karte – das sind Salz und Dünen, die uns umgeben.

Sprecherin:

Barsakelmes ist eines der ältesten Naturreservate auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Im Jahr 1939 erhielt es seinen Schutzstatus. Damals, so erzählt Alimbetova, war Barsakelmes die größte Insel im Aralsee. Und es war ein so einmaliger Naturraum, dass hier große Säugetiere von der Roten Liste der gefährdeten Arten angesiedelt wurden.

O-Ton 18 - Zauresh Alimbetova (Direktorin des Naturresevats Barsakelmes):

Man hat Zheyran-Gazellen, Saiga-Antilopen und Kulane auf die Insel gebracht. – Da gab es ideale Bedingungen. Die Tiere haben das Wasser aus dem Aralsee getrunken, es gab genug Futter. Ziel war es, ein Schutzgebiet zu entwickeln, und die Biodiversität zu erhöhen.

Sprecherin:

Alimbetova arbeitet eng mit Wissenschaftlern aus aller Welt zusammen, auch mit Biologen und Landschaftsökologen aus Deutschland. Für Alimbetova, die in Aralsk aufgewachsen ist, sind die Veränderungen hier enorm. Doch für die Wissenschaftler, die weniger emotional mit der Region verbunden sind, bietet die aktuelle Situation auch neue Forschungsansätze.

Michael Manthey von der Universität Greifswald leitet die Zentralasiatische Wüsten-Initiative, kurz CADI. Das Projekt unterstützt Kasachstan und Usbekistan beim Schutz der Aralkum.

Dass die Tiere, die früher auf der Insel Barsakelmes lebten, deutlich mehr Platz bekamen, als das Wasser verschwand und sich das Festland ausbreitete, sieht er sogar positiv.

O-Ton 19 - Michael Manthey (Central Asian Desert Initiative):

Für die Tiere ist es eigentlich ein Glücksfall, dass sie jetzt diese Insel verlassen konnten und ihre wirklichen Wanderungen wieder durchführen können, also einen viel größeren Raum nutzen, den sie jetzt mit diesem Aralkum nutzen können. Und damit ist es ja folgerichtig zu sagen, okay, diese Flächen sind bisher noch nicht vom Menschen in Nutzung genommen, oder kaum. Dann lasst sie uns mal für den Naturschutz sichern. Und das passiert jetzt gerade.

Sprecherin:

2016 wurde Barsakelmes dank internationaler Hilfe zum UNESCO-Biosphärenreservat. Und unterstützt durch das deutsche CADI-Projekt wollen Kasachstan und Usbekistan jetzt noch einen Schritt weiter gehen – die Region am ausgetrockneten Aralsee soll UNESCO-Weltnaturerbe werden. Denn die neu entstandene Wüste Aralkum, die sich über die beiden Länder erstreckt, ist die jüngste winterkalte Wüste der Welt. Davon gibt es nicht viele, ihre Ökosysteme sind deshalb wenig erforscht.

O-Ton 20 - Michael Manthey (Central Asian Desert Initiative):

Zusätzlich zu dem limitierenden Faktor Wasser kommt jetzt eben noch eine extreme Temperatur-Schwankung dazu, die sich vor allem zwischen Sommer und Winter bewegen, aber auch natürlich zwischen Tag und Nacht, was man ja generell in Wüsten hat. Und an diese Extrembedingungen mussten sich natürlich all diese Lebensformen, die dort leben können, in irgendeiner Weise anpassen, das macht es natürlich ganz besonders interessant, diese Anpassungen auch zu studieren und zu sehen, wie Leben in so einem Extremraum möglich ist.

Sprecherin:

Auch die Wissenschaftler vom Fonds zur Rettung des Aralsees haben sich langsam von der Idee verabschiedet, den Aralsee wiederherstellen zu wollen. Bolat Bekniyaz:

O-Ton 21 - Bolat Bekniyaz (IFAS-Chef, Hydrologe):

Im Süden reicht das Wasser nicht. Die offene Wasserfläche zu erhalten, macht keinen Sinn, weil es zu schnell verdunstet. Ziel muss es sein, ein zusammenhängendes Sumpfgebiet aus Wasserläufen, Schilfgebieten und Flussauen zu schaffen. So würde das Gebiet ökologisch stabiler, Salzstaube würden nicht mehr ausgetragen werden. Das betrifft ein riesiges Gebiet, das deutlich größer ist als der nördliche Aralsee. Und es ist im Grenzgebiet zu Usbekistan, das auch Maßnahmen unternimmt wie wir hier.

Sprecherin:

Die Wüste zwischen Kasachstan und Usbekistan soll also zu einem grünen Sumpfgebiet werden. Zehn Jahre, so schätzt Bekniyaz optimistisch, wären dafür nötig.

Atmo: Autofahrt Musik**Sprecherin:**

Noch einmal zurück nach Usbekistan. Von Muynak braucht ein Auto fünf Stunden zum handtuchbreiten Überbleibsel des ehemals großen Aralsees – durch graue Wüste, weiße Salzpfannen und niedrige Saksaul-Wälder. Unterwegs erzählt Dilya:

O-Ton 22 - Dilya Kutlymuratova (Unternehmerin):

Vieles von dem, was sie angepflanzt haben, ist weggeweht worden, das waren solche Stürme, da hat man die Hand vor Augen nicht gesehen. – Dieser Staub weht sogar bis nach Nukus. Und den wird man nicht los, das ist ganz feines, weißes Salz, das überall eindringt.

Atmo: Wind**Sprecherin:**

Das Ufer des Aralsees schließlich – ein Paradox. Ausgerechnet hier, wo die Katastrophe am größten ist, erinnert der See am meisten an ein Meer: Links und rechts kilometerlanger Strand, direkt vor den Füßen laufen die Wellen auf's flache Ufer.

Atmo: Knirschen im Sand**Sprecherin:**

Doch das Ufer ist salzverkrustet, ein unappetitlicher Morast, das Wasser vom hohen Salzgehalt zähflüssig. Giftige Staubstürme färben die Luft gelb.

Atmo: Wind Plane

Sprecherin:

Im Rücken des Ufers hat Dilyas Firma für Gäste Jurten errichtet, die typischen zentralasiatischen Filzzelte. Das Essen ist deftig, mit viel Fleisch und Fett. Die Toiletten sind vom Wind durchgeschüttelte Blechhütten.

Nach jüngsten Prognosen der NASA wird auch dieser Teil des Aralsees in wenigen Jahren verschwunden sein. Dennoch ist dieser unwirtliche Platz ein Zeichen der Hoffnung für die Menschen hier in der Gegend, ein Zeichen, dass sie ihr Leben trotz aller Widrigkeiten selbst in die Hand nehmen können, wie Dilya erzählt:

O-Ton 23 - Dilya Kutlymuratova (Unternehmerin):

Der Aral war hier das wichtigste Gewässer, und Wasser ist Leben. Aber der Aral trocknet aus. Natürlich tut es mir leid, es ist schmerzhaft, das Meer so zu sehen. Aber was vorbei ist, ist vorbei, es ist sinnlos, jetzt herumzusitzen, zu weinen und das zu bedauern. Aus dem, was übrig ist, muss man jetzt was Positives machen, anstatt herumzusitzen und alles zu beklagen, das Leben ist vorbei – so geht das nicht. Selbst, wenn man am Abgrund steht, kann man etwas Gutes daran finden.

Abspann:

SWR2 Wissen über Musikbett

Sprecherin:

„Wassermangel am Aralsee“. Autorin und Sprecherin: Edda Schlager. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg.

* * * * *